

Uradrucker Zeitung.

Inserate: Die fünfjährige Periode über deren Raum, wird das erste Mal mit 3 Fr. und jedes folgende Mal mit 2 Fr. 6. M. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Inseraten 15 Fr. 6. M.
Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Abonnement: für Stadt sammt Zustellung, halbjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Postverrechnung 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag, in den Abenden jeder Art werden franco erbeten.

Neues Abonnement

für die Monate
Februar, März und April 1858.

Für Stadt sammt Zustellung 2 fl. — fr. CM.
Mit freier Postverrechnung 2 " 30 " "

Von Februar bis Ende Juni:

Für Stadt sammt Zustellung 3 fl. 20 fr. CM.
Mit freier Postverrechnung 4 " 10 " "

Zugleich bemerken wir, daß die bisher erschienenen Nummern der „Uradrucker Zeitung“ gänzlich vergriffen sind, und keine Nachsendung mehr stattfinden kann.

Gleichzeitig geben wir unsern geehrten Abonnenten in Stadt bekannt, daß wir durch Vermehrung der Zahl der Ausräger dafür gesorgt haben, daß unser Blatt rechtzeitig, noch im Laufe des Vormittags, jedem pl. t. Abonnenten zugestellt werde.

Die Expedition.

Politische Rundschau.

(Journalstimmen über die Thronrede des Kaisers Napoleon.)

Der Eindruck, den die Rede mit welcher Kaiser Napoleon die Session des gesetzgebenden Körpers am 18. Jänner eröffnete, in Europa hervorbrachte, läßt sich am besten dadurch veranschaulichen, wenn wir der Kritik, welche ihr in den verschiedenen Organen der europäischen Zeitungspressen zu Theil ward, unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es dürfte demnach unsern Lesern damit gedient sein, wenn wir sie, wenn auch nur in kurzem Auszuge, wie es die knappen Raumverhältnisse unseres Blattes nicht anders gestatten, mit einigen Urtheilen bekannt machen, welche über die Eröffnungsrede Napoleons veröffentlicht wurden.

In der merkwürdigen Rede — so beginnt die „Weser Zeitung“ ihre Betrachtungen — mit welcher der Kaiser Napoleon am Montag die Session der Kammern eröffnete, heißt es: „Nur die hoch emporgestiegenen Banner sind es, welche aufrichtige Begeisterung einflößen.“ Dies ist gewiß die Wahrheit, aber es ist die Wahrheit nur halb. Nicht allein darauf kommt es an, wie das Banner gehalten wird, sondern gar sehr auch darauf, welche Farbe und welche Lösung das Banner trägt. Auch die Bluthunde der rothen Republik, auch die Drifflamme der feudalen Monarchie können unter Umständen hoch getragen werden; weder die eine noch die andere wird deshalb auf die Hebung der französischen Nation rechnen können. Die Hand, welche gegenwärtig Frankreich beherrscht, hält das kaiserliche Emblem fest, und hoch emporgestiegen, nur darüber waltet die Unsicherheit der Meinungen, ob dieses Emblem den Wünschen und den Interessen Frankreichs ganz vollständig entspreche. Es giebt in Frankreich und in Europa sehr viele Leute, welche durchaus keine systematische Feindschaft gegen den neu errichteten Kaiserthron hegen und die gleichwohl in Abrede stellen, daß die Institutionen des Kaiserthums, wie sie jetzt sind, dem nationalen Genius angemessen seien. Nur wenn das Kaiserthum auf die gewaltthätig unterbrochene liberale Gestaltung des französischen Reichs zurückgehe, so meinen diese Leute, werde es im Stande sein für die Dauer Wurzel zu schlagen. Nur wenn das Banner ein nicht nationales werde, könne es den Bannerträger überleben.

Diese Ansicht ist von Napoleon III. jetzt laut und öffentlich zurückgewiesen worden. Das Kaiserreich identificirt sich ihm zufolge allerdings mit den Grundgesetzen von 1789, allein nur so weit, als von den letzteren alle freiheitlichen Gedanken ausgeschlossen sind. Frankreich, weit entfernt auf eine Lockerung des bestehenden Polizeizwanges hoffen zu dürfen, hat vielmehr unter dem Kaiserreiche eine aller zuerst großen Freiheit sich erfreut. Es muß auf Mittel geachtet werden, um die Macht der Regierung noch zu verstärken.

In der That, auch ein erfindlicher Kopf könnte in Verlegenheit geraten, wenn man ihm zumuthete noch fernere Beschränkungen der politischen Freiheiten Frankreichs, durch welche die Regierung irgend einen neuen Vortheil gewinnen könnte, auszusprechen. Und doch wird vermuthlich der Kaiser, der nicht ohne bestimmte Absicht gesprochen haben wird, derartige Maßregeln im Auge haben.

Der ganze Theil der Thronrede von welchem wir sprechen, würde höchst räthselhaft sein, wenn er nicht durch ein überaus scharfes Eingeständniß selber einen Commentar lieferte. Wenn auch nicht an sich, so doch jedenfalls im Munde des Kaisers ist es neu, die gegenwärtige Verfassung Frankreichs als einen Kriegszustand zu bezeichnen. Der Maßstab einer altbegründeten Staatsordnung, sagt Napoleon III., kann bei uns nicht angelegt werden; wir können die Freiheit nicht brauchen, weil wir gewissermaßen noch im Lager leben. Der Bürgerkrieg, wenn auch ohne Barrikaden, wenn auch zunächst in friedlichen Formen eingezwängt, ist der Ausgangspunkt unserer Berechnungen. Dieser Gedanke spiegelt sich in Sätzen wie die folgenden: „Wir dürfen nicht vergessen, daß die Bahn jeder neuen Gewalt auf lange Zeit ein Kampf ist.“ — „Unbeschränkte Freiheit ist unmöglich, so lange in einem Lande eine Fraktion besteht, welche hartnäckig die fundamentalen Grundlagen der Regierung verkennt.“ — „Ist es in der That nicht peinlich, in einem ruhigen, wohlhabenden, von Europa geachteten Lande Personen zu sehen, welche eine Regierung schmähen, der sie ihre Sicherheit verdanken, während Andere ihre politischen Rechte nur dazu ausüben, um die Staatseinrichtungen zu untergraben?“

Mit anderen Worten, das Kaiserreich kämpft noch um seine Existenz, und deshalb kann es politische Freiheit nicht ertragen. Es ist noch zu schwach, um frei sein zu können. Dies ist die einzige logische Ausbeute der reactionären Stellen der Thronrede. Weil es in Frankreich noch Parteien giebt, welche nicht etwa die Politik des Kaiserreichs, sondern das Kaiserreich selbst, seine Existenz bekämpfen, deshalb bedarf das letztere noch schärferer Waffen, deshalb muß die Nation sich einer noch strengeren Zucht unterwerfen.

Ueber denselben Gegenstand nimmt ein anderes Blatt, die Neue Münchner Zeitung, das gewissermaßen amtliche Organ der königlich bairischen Regierung, folgende sehr zeitgemäße Bemerkungen an. Dieses Blatt sagt:

„In deutschen Blättern, soweit sie sich bis jetzt ausgesprochen haben, begegnet uns überall der Ausdruck des tiefsten Abscheues über die ungeheure Freveltthat, aber auch der Warnungsruf, für alle Fälle vorbereitet zu sein, damit, wenn eine „kaiserliche, schreckliche Zeit“ in Frankreich hereinbräche, Deutschland in guter Verfassung und Lehr sich befinde. Wir glauben nicht, daß irgend eine deutsche Regierung von den heiligen Pflichten, die jegliche zu erfüllen hat, nicht im Innersten durchdrungen wäre. Es weht durch die deutschen Lande ein Geist des besonnenen Fortschrittes, der nicht niederreißt, ohne zugleich den neuen Bedürfnissen Entsprechendes aufzubauen, oder auch manches gute Alte wieder restaurirt und mit neuem Leben besetzt. Daß nicht alle in allem zufriedengestellt werden, liegt in der Natur der Sache. Die Einen wollen treiben, die andern zurückhalten, jene nach rechts ziehen, diese nach links. Wenn nur überall ein billiger Ausgleichungspunkt gefunden wird und die ewigen Principien des Rechts und der christlichen Moral gewahrt bleiben, dürfen die Parteibestrebungen keine Besorgniß erregen. Im dem nationalen Gedanken begegnen sich, gottlob, heutzutage Regierungen und Völker, und dieser Gedanke macht uns stark nach außen und geachtet in Rathe der Nationen. Möge er namentlich in einer gemeinsamen Politik der beiden deutschen Großmächte stets einen bereiten Ausdruck finden, und der Gesinnung des übrigen Deutschlands zu kräftigem Rückhalt dienen. Dann stehen wir gerüstet gegen alle Eventualitäten, sei es, daß das Schwert eines Eroberers oder der Dolch eines Meuchlers sie hervorruft.“

In ihren Betrachtungen über die Kammereröffnungsrede des Kaisers Napoleon bemerkt die „Times“: Da wir nicht das Glück haben, unsere Nachbarn im Genuß derselben Staatseinrichtungen, die uns beschieden sind und in unserem Sinne des Wortes frei zu sehen, so erwarten wir natürlich Ordnung wo die Freiheit unmöglich ist, und heißen die politische Zufriedenheit selbst in einer nicht ganz würdigen Form willkommen. Einfach in Interesse der Ordnung und des Friedens, und um jener materiellen Vortheile willen, die von der Ruhe abhängig sind, wünschen wir Frankreich eine Regierungsform, die wir selbst nimmer dulden oder nur für uns vorstellen könnten. Aber nichts was in Frankreich sich begiebt oder begeben mag, kann die heimischen Zustände, den Genius oder die Staatseinrichtungen eines Nachbarvolkes berühren, das eben so mächtig, unabhängig und von Selbstachtung durchdrungen ist wie das französische. Unsere Neugierde treibt uns nicht darnach zu fragen, welches das Land ist, das in Frankreich als Zuflucht und Anne der Verschwörungen gegen die jetzige Verfassung bezeichnet wird. Genug, wenn Frankreich seine natürliche und unvermeidliche Entwicklung hat, so haben andere Nationen eben so ihren besondern Entwicklungsgang. Wir, in England, zum Beispiel, schreiten auf einer traditionellen Bahn vor, auf die wir unmöglich verzichten könnten. Es gehört zum angeborenen Charakter unseres Landes, die Zustände aller Nationen zu sein. Die Natur selbst gab uns die Hüfen dazu und den Verkehr mit allen Zonen. Unsere ursprüngliche Entstehungsart durch das Aneinanderwachsen mehrerer Rassen und durch die gästliche Aufnahme vieler Flüchtlinge gab uns das Beispiel und die Fähigkeit mit allen Volksstämmen des Menschengeschlechts, und selbst mit allen Phasen menschlicher Meinung zu sympathisiren. Wir können es nicht einmal verhehlen, daß diese Hauptstadt, wie Altrom nach der Beschreibung seiner Satyrer, zum Cloak der Menschheit wird. Wir vermögen unsere Gassen und Straßen nicht vor den Fluthen des Kaisers zu schützen, die sich aus den Nachbarländern hinein ergießen. Auf gut Glück oder Unglück sind wir einmal längst mit der Freiheit vermählt, und wir nehmen sie mit all ihren Nachtheilen um ihrer mannigfachen Segnungen willen. Wenn Einzelne das Aylrecht mißbrauchen, wir können darum nicht unsere Institutionen ändern; und der bloße Versuch dazu wäre ein Experiment, dessen Gefahren jedes andere Land mit treffen würden. Wir können nur auf unser eigenes Beispiel deuten. Wir finden keine Gefahr in der Freiheit. Wir lassen jeden kommen und gehen und nach Belieben umherschweifen. Auch könnten wir nichts dagegen thun, was nicht von unsern Nachbarn vergebens versucht worden wäre. Es greifen zu allen erdenklichen qualerischen Beschrankungen, um jeden Verdächtigen zu beaufsichtigen, — mit welchem Erfolge, das sieht man. Wenn unsere Nachbarn sich nicht selbst zu schützen wissen, wir können sie nicht beschützen; und wenn sie nur einen einzigen Blick auf die Vergangenheit werfen, so werden sie keinen Grund sehen zu bedauern, daß wir nicht einmal den Versuch dazu gemacht haben.

Die „Morning Post“ feiert in einem Leitartikel die Rede, mit welcher Louis Napoleon die französischen Kammern eröffnete, als „eine der merkwürdigsten Reden des merkwürdigsten Mannes seiner Zeit“, und wendet sich in einem anderen Artikel wieder zur Flüchtlingsfrage. „Das Parlament“, sagt sie, „um den pariser Blättern mit einem Argument unter die Arme zu greifen, hat sich nicht lange besonnen, ein Alien-Gesetz zu erlassen, wo die Siderheit Englands bedroht schien. Im Jahre 1848, als Hr. Smith O'Brien mit fremden Demagogen, für die unterdrückte irische Nationalität, Bündnisse anzuknüpfen suchte, erhielt Lord John Russell's Cabinet schnell die Ermächtigung, Ausländer auszuweisen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß das Recht nur zur Wahrung von Englands eigener Ruhe, nicht auf das Gesuch einer fremden Regierung gebraucht werden solle. Das war eine bis zu einem gewissen Grade selbstliche Politik. Ein ohne solche vereingelt beschränkende Bestimmung erlassenes Fremden-Gesetz würde einen heilsamen Schrecken jenen revolutionären Meuchelmördern einjagen, welche die Gattfreundschaft Englands profituiren, und welchen die Vertreibung aus dem englischen Asyl Verlegenheiten und Gefahren bereiten würde. In jedem besonderen Falle würden die Verdachtsgründe dem Angeschuldigten schriftlich mitgetheilt werden; er erhielte Gelegenheit, sich vor dem Geheimrath zu rechtfertigen; und das Ausland würde denselben Schutz, welchen England zu seinem eigenen Besten zu benutzen, niemals Anstand genommen hat.“

Wien, 24. Jänner. Das Pariser Attentat bildet noch immer auch bei uns das Tagesgespräch, sowie es den Journalen Stoff zur Füllung der Spalten bietet, und noch durch längere Zeit bieten wird. Nicht die Details dieser grauenhaften Catastrophe sind es, welche allgemeines Interesse erregen, denn diese sind noch immer in Dunkel gehüllt, und werden es so lange bleiben, bis vielleicht vor den Assisen Licht hierüber verbreitet

wird, aber es sind theils die Folgen, welche dieses tief bellagene Ereigniß für Frankreich nach sich ziehen wird, theils das Verhältniß Frankreichs zu England und Belgien, bezüglich der Flüchtlingsfrage, welche dem denkenden Politiker zu manigfachen Betrachtungen Veranlassung giebt. Was nun erörtert betrifft, so kann es Niemanden einfallen es tadelnswerth zu finden, wenn die französische Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwendet, um ähnlichen Verbrechen vorzubeugen, wenn sie alle Hebel in Bewegung setzt, um Frankreichs Boden von jenen Individuen zu reinigen, welche kein Mittel, selbst den Meuchelmord nicht von sich weisen, um ihre Fantastiegebilde zu realisiren. Eine andere Frage ist die, ob die Regierung Frankreichs sich nicht zu Maßregeln werde hinführen lassen, welche durch ihre Strenge vielleicht gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen würden, als die man beabsichtigt. Bereits sind Repressivmaßregeln hervorgerufen worden, welche nicht geringes Aufsehen erregen, das royalistische Blatt „Spectateur“, sowie demokratische Organ „Revue de Paris“ sind für immer unterdrückt worden, aber dabei will man nicht stehen bleiben, und wenn sich die aus Paris eingelaufenen Nachrichten bestätigen, so beabsichtigt Minister Villault nicht nur den Journalen gewisse Stoffe zur Besprechung durch ein Gesetz zu verbieten, sondern er will sogar Censur, ein strenges Passsystem u. d. g. einführen. Wir glauben, daß solche und ähnliche Maßregeln denjenigen, welcher die energische und weise Regierung des Kaisers Napoleon eine lange Dauer aufrichtig wünscht, welche die großen und glorreichen Verdienste anerkennen, welche der Herrscher Frankreichs sich um die Ruhe und den Frieden Europas erworben, daß solche Maßregeln ihnen gegründete Besorgniß einflößen werden. Kaiser Napoleon kennt das französische Volk, wie nur wenige Monarchen vor ihm, die „Times“ selbst läßt ihm diese Gerechtigkeit widerfahren, aber eben deshalb sollte der un- und weitwichtige Monarch wissen, wie gefährlich es ist, die Saiten allzuweit zu spannen. Die Rathgeber des französischen Herrschers meinen es gewiß aufrichtig, aber sie lassen sich vielleicht von ihrem Eifer zu weit treiben, und einer der größten französischen Staatsmänner hat es ja in geistreicher Form gesagt, wie sehr das trop de zèle schade. Wir wollen also hoffen, daß all die Gerüchte von den bevorstehenden strengen Repressivmaßregeln Gerede bleiben, die sich nie bewahrheiten werden.

Was nun die Flüchtlingsfrage betrifft, so dürften hier Schwierigkeiten sich entgegenstellen, die englischen Blätter deuten diese schon an. Eine Aenderung der Gesetzgebung in der Fremdenangelegenheit dürfte vom Parlamente schwerlich genehmigt werden, selbst wenn die belgische Kammer hierin sich fügsam zeigen sollte. Für Europa ist die Erhaltung der französischen-englischen Allianz von unerschöpflicher Wichtigkeit, und nichts wäre wünschenswerther, als daß diese nicht alterirt werde, indem man vielleicht auf der einen Seite zu viel fordern oder auf der andern Seite zu wenig gewähren wird.

Das neue Jahr scheint die lichten Hoffnungen, die man daran knüpfte, nicht bestätigen zu wollen, wenigstens hat der Monat Jänner uns bisher nur Trübes gebracht: Erdbeben, Attentat, Todesfälle, und sogar Handelskrisis, die wir bereits überstanden zu haben glaubten, bilden das bisherige traurige Programm. Was letztere anbelangt, so sind bei uns neuerdings anscheinliche Fallimente erfolgt. Die Zahlungseinstellungen der allgemein geachteten Firmen Eduard Deubert, sowie die von Welsch und Pähler, haben unseren Platz hart betroffen, und namentlich sind es unsere Vorstadtfabrikanten, die dadurch arg ins Mitleid gezogen werden, wodurch neue Calamitäten leider zu befürchten stehen. Einer der Chefs der zweiten Firma, Welsch, ein noch ganz junger Mann ist flüchtig geworden, nachdem er hier früher von seinen Bekannten kleinere Summen entlehnt und sich in einer Buchhandlung mit Karten und Reisehandbüchern verhehen.

Die leider noch immer fortdauernde Theuerung lastet schwer auf unsern Armen, und bei all der reichen Wohlthätigkeit der Wiener, kann der Noth nicht gesteuert werden. Se. Majestät der Kaiser ging mit großherzigem Beispiele voran und spendete 10,000 fl. zu dem Ende, daß in den hier bestehenden Speiseanstalten Abonnementkarten angekauft und diese an wahrhaft Dürftige unentgeltlich vertheilt werden. Diesem edlen Beispiele folgten mehrere hochgestellte Persönlichkeiten und Private, um die Noth nach Möglichkeit zu lindern.

Soll ich nun, weil die Extreme sich berühren, von untern Bällen berichten? Sie kennen ja die stehende Phrasen, der Medizinerball war glänzend, der Ball, den die Fingier Themas übermorgen veranstalten, wird noch glänzender sich gestalten, die Techniker werden nicht zurückbleiben, und so wird jeder Stand bis zu den Hältern herab seine Faschingskleider und Freuden, die sich immer gleich bleiben, durchmachen. Vielleicht komme ich noch auf unsere Ballsaison zurück, wenn ringsum alles heiter ist.

Kaisers neues Charaktergemälde „Der Abwesende“, welches gestern zum ersten Male im Carltheater zur Darstellung kam, hatte sich nicht einmal eines succès d'estime zu erfreuen und wird bald vom Repertoire verschwinden. Madame Ristori tritt am 20. d. M. hier ein, um im Carltheater einen Cyclus von Vorstellungen zu geben. Die geniale Künstlerin, die jetzt ihre einzige Niwale verloren hat, wird wie wir vernehmen, auch die Lady Macbeth, worin sie in London solche Triumphe feierte, und Westfentals Deborah, in einer Uebersetzung von Cerri uns vorzuführen. — Das Gerücht, als ob unser vorzügliche Barritonist Beck das Hofoperntheater verlassen werde, bestätigt sich zum Glück nicht. Es wäre auch ein unerklärlicher Verlust für dieses Institut, und daselbe wird gewiß dem Herrn Beck, der ein Liebling des Publikums ist, eine solche Stellung sichern, die ihm vielleicht von anderer Seite geboten wird.

Pest, 24. Jänner. Die Nachricht von dem schrecklichen Attentat auf das Leben des Kaisers der Franzosen hat gewiß in den weitesten Kreisen ebenso Aufsehen und Entrüstung hervorgerufen und finde ich es demnach auch völlig natürlich, wenn der politische Theil aller Journale mit Nachrichten über dieses Verbrechen und deren Urheber angefüllt ist, wenn alle Leser den größten Theil ihrer Aufmerksamkeit diesem Auswuchs am Baume der menschlichen Gesellschaft widmen, wenn daraus ein Spiegelbild, eine Musterkarte gemacht wird, welche den Zweck hat, die Berehrer der politischen Excentricitäten mit dem bekannt zu machen, was endlich aus denselben erwachsen muß. Aber es gibt in der deutschen Sprichwörter-Sammlung eines, welches sagt: „das Hemd ist mir näher, als der Rock“ und dieses scheint mir,

2. Jänner.

Mittl.		Mind.	
er-Währung	fr.	fl.	fr
4	15	4	—
2	50	2	45
2	30	2	15
2	30	2	15

Goldscheider.

(2,2—65)

etmény.

szolgabírói hivatal mint közhírói tétetik, miszerint Miklósi lakos és nyertes felán Szócsón radnai lakos mezővárosában 215. számú bíróság megbeszélte háza zón találtat szőlőskerttel, littet számú házból tartozó, szatnami, részint világosi pengő forintra becsült 1/4 40 pft. megélt tőkei redőzésül. 1858-dik évi napjának reggeli 10 órá-menyiben ekkor a becsült nem tétetik, ugyanesak 27-ik napjának reggeli szor bíróság áoverelteti kőzva a ppás. 5-ára, e, hogy a veini szándék 10 procentig elléges erelhetendnek, a további ezen bíróságnál hivatalos egtekintetők.

Kádas Péter.

(2,2—66)

etmény.

szolgabírói hivatal mint közhírói tétetik, miszerint ádonhoz tartozó, Dalits ázostására lezálogolt Ber-50 vtra becsült 209, 57 helyi telek, a bíróságul lek mellett. 1858-dik évi napján, d. e. 10 órakor, áor a becsár meg nem évi Márzús hó 26-ik nap-áor, Berzova községeben a blag hoz ávereltetmi.

Zsiga Györey.

ne Weilage.

darf ich wohl mit Zug und Recht in Anwendung bringen, da sich hier in Pest Dinge begeben, die wohl werth sind, in ihrem merkwürdigen Vorgange die entschiedenste Aufmerksamkeit der hiesigen Weltbürger auf sich zu ziehen, welche das heutige Pest in einem Nichte zeigen, wie es früher noch nie gesehen worden ist. Das Ereigniß des Tages bildet eine öffentliche Erklärung des Pest wohlthätigen Frauen-Vereins, es könne der für Morgen angekündigt gewesene große Wohlthätigkeits-Ball in den Lloyd-Sälen nicht stattfinden, weil die Theilnahme eine so geringe gewesen, daß die Kosten das Unternehmen nicht gedeckt und der Verein gezwungen worden wäre, aus der Armenkassa zuzuzahlen. Man denke sich das Erstaunen der Pest im Allgemeinen, die Enttäuschung jener tanzlustigen Damen, welche sich bereits für ihre Toilette in Unkosten gesetzt hatten und überdies diesen Ball als einen der Rettungskauter des Faschings gehalten hatten, da auch sonstige sogenannte Nobelpälle, wie ich dies bereits neulich andeutete, wegen Mangel an zahlender Theilnahme nicht zu Stande kommen können.

Es versteht sich ganz von selbst, daß man das Nichtzustandekommen des Frauenvereins-Balles vielfach kommentirt, daß man der Sache eine Bedeutung unterlegt, ihr einen Charakter beimißt, den sie nicht hat. Die geschäftige Kama und die noch geschäftigeren Bierbank-Schwärmer machen hier, wie überall aus einem Floß einen Elefanten und erzählen diese einfache Ballhistorie mit einer Wichtigkeit, mit so geheimnißvollen Fingern an die Nase legen und bedenklichen Kopfbewegungen, als ob sie die Genesniß des pariser Attentats und die möglicherweise aus demselben hervor gehen kommenden Folgen zu definiren hätten. Und doch ist die geringe Betheiligung an diesem Ball eine so natürliche, begreifliche, daß man dieselbe schon vor einem Jahre wissen konnte und höchstens nur das Unbegreifliche finden kann, wie der Frauenverein überhaupt den Ball arrangiren konnte, da die Erfahrung von zwei nach einander folgenden Faschings das Unbegreifliche des Unternehmens zur Genüge dargehan hatte. Abgesehen davon, daß nicht der Einzelne für einen solchen Ball gern 5 fl. oder die Familie 12 fl. zahlt, was am Ende noch die geringste Ausgabe wäre, da hier die eleganteste Toilette erfordert wird, so ist die Hauptfrage die: wer soll den Ball besuchen? Will man in Pest einen wirklich eleganten Ball haben, so darf nicht einem jeden gegen Ertrag des Entreepreises gestattet werden, denselben zu besuchen; daß die wenigen hier anwesenden Mitglieder des höhern Adels denselben besuchen, das bestimmt die höhere Beamten-, Finanz- und Kaufmannswelt noch nicht, daran Theil zu nehmen. Jene machen sich einen Zug und gehen sei es aus dem Theater, oder aus irgend einer Soiree auf eine halbe Stunde auf den Ball, um sich einen Zug zu machen; sie machen nicht um denselben besondere Toilette, sondern spielen um 5 fl. resp. 12 fl. gegen eine ganze Gesellschaft Herablassung, werden angestaunt und tanzen konventionellen Falles auch wohl gar eine Tour mit. Anders ist es aber mit den eigentlichen Ballbesuchern, denen die Sache Geld und viele Umstände kostet. Unter diesen tritt der übrigens ganz begreifliche gesellschaftliche Kastengeist lebendig hervor, man schaut sich die Leute, welche den Ball besuchen gehörig an und geht lieber gar nicht, ehe man sich in eine solche gemischte Gesellschaft begibt, wo die Parvenues aller Abstufungen die Hauptrollen spielen wollen. Man erinnere sich nur des letzten Frauenvereins-Balles im „Lloyd“, wie es da ausgehant hat, und man wird wirklich nicht begreifen, daß der Frauenverein noch einmal so etwas veranstalten konnte. Damals war in den weiten Lokalitäten noch fast Niemand zu sehen, man freu sich von einem Ende des Saales zum andern und wußte vor lauter Unbehaglichkeit nicht in die Handstuh zu finden; um halb 1 Uhr waren die Herzen schon wieder ausgeblüht, und viel sprach man davon, daß mehrere Personen nicht etwa durch unbesonnenes Tanzen, sondern vor Langerweile zu Schaden gekommen seien, zwischen den Blumen auf dem Balkon sollten sogar zwei junge Herren erfroren sein. Bei solchen Resultaten kann man am Ende nur froh sein, daß aus dem Ball nichts wird.

Auf unserm Theater ruht die Sonne von Madrid bleischwer,

es ist als ob dort ebenfalls die Faschingsstimmung eingezo- gen wäre. Im Nationaltheater ist der Pianist Rubinste in, welcher Morgen sein zweites Konzert dort gibt, etwas Feuer wieder angefaßt, der Entusiasmus glüht, so daß man durchs Orchester und durch die Logen auf die Sperrige klettert. Im deutschen Theater herrscht Ruhe und Frieden, man kann, da das Haus ziemlich gut geheizt, aber schlecht beleuchtet ist, auf den Sperrigen ganz gemüthlich schlafen. Der Direktor hat viel versprochen und hält dies hinreichend, da das Halten des Ver- sprechens am Ende nur Geld kostet. Die Kritik schweigt dazu oder mißbilligt das Theater durch überhöfliches Lob, das Publikum bleibt aber hübsch zu Hause und läßt sich nicht foppen.

R u s s l a n d .

Paris, 19. Jänner. Die große Neuigkeit des Tages ist die Unterdrückung des fusionistischen Spectateur und der demo- kratischen Revue de Paris. Beide Organe sind durch ein Collec- tiv-Urtheil getroffen worden, das der Minister aufs ausführlichste motivirt. Der Spectateur verdankt sein Schicksal dem Artikel von Sonntag, worin er erklärt, daß seine Bestimmungen in Folge des Attentats nur noch legitimischer werden müßten, während die Revue de Paris, wie gestern erwähnt, eine politische Zwei- wochenchau zu veröffentlichen begonnen hat, darin sie oppositionelle Ansichten entwickelt und am Schluß meldet, daß Madame Ca- vaignac mit ihrem Sohne auf das Land flüchtete, um ihn unge- stört in den republikanischen Grundbüchern zu erziehen. — In Be- treff der Verschworenen hören wir bestätigten, die Instruction des Herrn Treilhard sei schon so weit gediehen, daß er seinen Vor- trag bei der Anklage-Kammer morgen oder übermorgen werde halten können. Dagegen scheint, im Widerspruche mit früheren Behauptungen, aus den Geständnissen der Angeklagten deren Verbindung mit Mazzini und Ledru-Rollin hervor zu gehen. Er- finder des benutzten furchtbaren Projectils ist der Italiener Tosti, der bei Gelegenheit von Experimenten mit der neuen Er- findung um das Leben gekommen ist. — Der Kaiser hat ein eigenhändiges Schreiben an die Königin von England gerichtet, worin er ihr für deren Glückwunsch dankt. — Auf der britischen Gesandtschaft werden bereits Anstalten zu dem großen Balle ge- troffen, welcher am 25. d. M. stattfinden soll. Derselbe verspricht sehr glänzend zu werden, und man glaubt, daß auch der Kaiser sehr mit seinem Besuche beehren wolle. — Man versichert, daß Frankreich und England entschlossen seien, falls die Einnahme von Kanton nicht hinreichend wäre, den Kaiser von China zum Frieden zu nöthigen, bis nach Peking vorzudringen. Frankreich würde zu diesem Zwecke eine hinreichende Zahl von Landungs- Truppen liefern. Die Expedition würde im nächsten Sommer vor sich gehen. — Die Reise des Kaisers nach Algier wird als eine entschiedene Sache betrachtet, und es heißt, dieselbe werde schon im Monate April vor sich gehen.

Paris, 20. Jänner. Die gerichtliche Untersuchung wird fortwährend mit großem Eifer betrieben. Mehrere Personen, die verhaftet worden waren, sind wieder in Freiheit gesetzt worden; unter denselben befindet sich ein Pole. Mehrere Personen waren irrtümlich verhaftet worden. Es soll jetzt sicher sein, daß Orsini zuerst sein Wurfgeschloß schleuderte, ihm folgte Gomez. Da Silva oder Rubio schleuderte das feimige zuletzt. Ueber die eigentliche Tragweite des Complottes verlautet noch nichts Bestimmtes. Wenn man jedoch den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken darf, so sind mehrere bekannte Persönlichkeiten sehr stark com- promittirt. Gomez, der Diener Orsini's, soll Geständnisse gemacht haben und es außer Zweifel sein, daß dieser die Seele des Complottes war. Die Wurfgeschosse wurden auf offener Straße von Pierré, der im Besitze derselben war, vertheilt. Jeder erhielt ein Stück. — Die vielen Verhaftungen, welche in den letzten Tagen stattfanden, sollen zur Entdeckung einer geheimen Gesell- schaft geführt haben. Auch will man Pulver und Waffen in großer Menge aufgefunden haben. — Die heutigen Abend-Journale

beschränken sich alle auf die einfache Wiederholung der Documente, welche der Moniteur bringt und die eine ungeheure Sensation in Paris erregt haben. Man erwartet mit der größten Span- nung die weiteren von der Regierung angekündigten Maßregeln. Verschiedene Gerüchte sind verbreitet, doch man weiß bis jetzt noch nichts Genaueres darüber. Ueber Anderem spricht man von der Wiederherstellung der Censur. Dieses mag aber wohl nicht begründet sein. Auch sollen über viele Personen Ausnahms-Maß- regeln verhängt werden. — In der Vorfrö brachte der Moniteur große Bestärkung hervor. Die Unterdrückung der beiden Jour- nale machte keinen großen Effect; die Sprache des Moniteur Veireffs Belgiens erregte aber dort panischen Schrecken. Später war man jedoch wieder gefaschter, da sich das Gerücht verbreitete, das Journal „Le Drapeau“ sei unterdrückt und sein Redacteur verhaftet worden. (?) — Heute fand bei Galignani's Wohnung eine Versammlung von ungefähr 400 in Paris wohnenden Eng- ländern unter dem Vorsitze des Lords Gray of Gray statt, um eine Beglückwünschungs-Adresse an den Kaiser zu votiren. Diese Versammlung soll sich gegen eine einfache Ausweisung der Flücht- linge ausgesprochen haben, wie dies auch schon die englischen Journale gethan. In der Adresse, die sie votirte, wurde jedoch dieser Punkt nicht berührt. — Es heißt, die Regierung arbeite einen Gesetz-Vorschlag aus, worin verlangt wird, daß den Jour- nalen untersagt werde, über gewisse genau bezeichnete Gegen- stände zu sprechen. Das sind Gerüchte, die mit um so größerer Vorsicht aufzunehmen sind, als die Regierung wahrscheinlich selbst noch nicht einig ist über das, was zu thun wäre. — Es heißt, daß die Ausweisung von Mazzini, Ledru Rollin, V. Hugo, Louis Blanc und noch einigen anderen Flüchtlingen verlangt wor- den sei. Lord Clarendon hätte jedoch dem Grafen Persigny ge- antwortet, die englische Regierung sei vor Allem entschlossen, Commissäre zu den Proceß-Verhandlungen abzusenden und sich von diesen einen Bericht abstratten zu lassen. Von diesem Berichte werde dann das Weitere abhängen.

London, 20. Jänner. Die Blätter veröffentlichen das Programm des Hochzeits-Zuges, welcher am 25. d. M. Statt finden wird. Genau genommen, müssen wir von drei besondern Zügen sprechen, die sich von Buckingham Palace nach der köni- glichen Capelle des St.-James-Palastes begeben: dem der Köni- gin, dem des Bräutigams und dem der Braut. Eine amtliche Anzeige spricht die Erwartung aus, daß keine der Personen, welche eine Einladung erhalten, bei der Trauung anwesend zu sein, in Trauer erscheinen werde. Beim Schluß der Feierlich- keit wird Handel's Hallelujah gesungen werden, und sodann wird das Orchester, während der Zug die Capelle verläßt, Men- delssohn's Hochzeits-Marsch aufstimmen. Für den auf die Hoch- zeit folgenden Mittwoch ist ein großer Hofball angesetzt, dem am Samstag das Abschieds-Drawing-Room der neuvermählten Prin- zessin folgen soll. Letztere schiffet sich mit ihrem Gemahl in Gravesend an der Themse ein. Dort werden feierliche Vorberei- tungen zum Empfange und zur Ausrichtung des Landungs- platzes gemacht; dort werden auch die begleitenden Yachten vor Anker gehen, und bis dorthin wird die königliche Familie den Scheidenden wahrscheinlich das Geleit geben. In Windsor selbst ist für den kurzen Aufenthalt des jungen Paares der sogenannte Lancaster-Thurm, in dem Königin Victoria während ihres ersten Besuchs bei König Wilhelm IV. als Prinzessin gewohnt hatte, in Stand gesetzt worden. Die Bewohner des Städtchens berich- ten Festlichkeiten aller Art vor: allgemeine Beleuchtung, Sere- nade und Ball, auch ein Festessen für die ärmeren Einwohner des Ortes. Die bisher eingegangenen freiwilligen Beiträge genügen, um 2500 Armen einen reichhaltigen Hochzeits-Schmaas zu bieten. Achtliche Festlichkeiten bereiten sich im ganzen Lande vor, so daß der 25. ein froher Festtag zu werden verspricht. Es ist noch nicht ausgemacht, aber ziemlich wahrscheinlich, daß alle Geschäftse und Regierungs-Beamten, mit alleiniger Ausnahme der Post allenfalls, an diesem Tage geschlossen bleiben. Die Braut- jungfern erhalten jede — wie das Court Journal meldet — ein schon gearbeitetes goldenes, mit Türkisen und Diamanten ge-

Feuilleton.

Die kleine Gräfin.

Nach dem Französischen des Octave Feuillet,

von Mathilde Baudisch.

II.

(Fortsetzung von Nr. 6.)

16. September.

Der vormalige Wald der Abtei gehört jetzt einem reichen Grundbesitzer des Landes, dem Marquis von Malouet, ein Ab- komme Nimrods, dessen Schloß der gesellschaftliche Mittelpunkt des Landes zu sein scheint. In dieser Jahreszeit ist fast jeden Tag im Walde große Jagd; gestern endigte sich das Fest mit einem Nachtmahl im Freien, und einer Rückkehr mit Jackeln. Gern hätte ich den ehrlichen Müller erdroßelt, der mir bei mei- nem Erwachen in der gemeinsten Sprache diese Erklärung meiner mitternächtlichen Ballade gab.

Das ist also die Welt, welche mit all ihrem Glanz meine liebe Einfachheit einnimmt. Ich verwünschte sie, Paul, in der Bitterkeit meiner Seele. Gestern habe ich ihr in Wahrheit eine phantastische Erscheinung verbannt, die mich wahrhaft entzück- tet hat; heute macht sie mich zum Helden eines lächerlichen Aben- teuers, worüber ich allein nicht lache.

Heute Morgen war ich schlecht aufgelegt zur Arbeit, dem ungeachtet habe ich bis um Mittag gezeichnet, aber dann mußte ich es aufgeben, ich hatte einen schweren Kopf, war über Laune und fühlte unbestimmt ein verhängnißvolles Ereigniß kommen. Einen Augenblick ging ich in die Mühle, um dort mein Gerath niederzulegen, da habe ich mit der verwirrten Müllerin Streit angefangen wegen eines inländischen Gebrauchs, das sie mir zum Frühstück aufgetischt hatte, habe die Kinder angefahren, weil sie meine Pleinthe berührt hatten, und dem Haushunde einen Fuß- stoß gegeben, begleitet von der berühmten Formel: Danach ur- theile, was Du mir gethan hast.

Sehr unzufrieden mit mir selbst, wie Du Dir nach diesen kleinen Niederträchtigkeiten denken kannst, begab ich mich in den Wald, um mich so viel wie möglich dem Lichte des Tages zu entziehen. Fast eine Stunde ging ich darin umher, ohne der Melancholie, die mich niederbeugte, Herr werden zu können. End- lich entdeckte ich neben einer Alee, welche den Wald durchschneidet, in dem Schatten der Buchen, ein dichtes Moosbett, worauf ich mich mit meinem Gewissenbissen niederstreckte, und bald fest einschliefe. — Himmel! warum war es nicht der Todeschlaf.

Ich weiß nicht wie lange ich geschlafen hatte, als ich plöz- lich durch eine gewisse Erschütterung des Bodens in meiner

unmittelbaren Nähe geweckt wurde; ich sprang schnell auf, und sah in der Alee, vier Schritte von mir entfernt, eine junge Frau zu Pferde. Mein plözliches Erscheinen hat das Pferd ein wenig erschreckt, so daß es einen Seitensprung machte. Die junge Frau, mich noch nicht bemerkend, führte es schmeichelnd zu- rück. Sie erschien mir hübsch, zart und elegant; ich habe im Vorüberreiten blonde Haare, etwas dunklere Augenbrauen, ein lebhaftes Auge, eine kühne Miene, und einen Kastorhut mit blauer Feder bemerkt, der mit sehr viel Selbstgefälligkeit auf die Seite des Kopfes gesetzt war. — Um das folgende zu ver- stehen, müßt Du wissen, daß mein Anzug in einer Touristen- blouse bestand, die ganz mit rothen Mersflecken bedeckt war: dann müßt ich das stiere Auge und das verwirrte Aeußere ha- ben, welches ein plözliches Erwachen verleiht, und die Physis- nomie zugleich komisch und beunruhigend macht. Denke Dir nun noch meine Haare in der größten Unordnung, und meinen Bart mit trockenen Blättern übersät, und Du wirst Dir ohne Mühe den Schrecken der Jägerin bei dem ersten Blick, den sie auf mich warf, denken: — sie stieß einen schwachen Schrei aus, wandte augenblicklich das Pferd um, und raste in Sturmschritt davon.

Ich konnte mich unmöglich über den Eindruck täuschen, den ich hervorgebracht hatte, er war durchaus nicht schmeichelhaft. Aber ich bin fünfunddreißig Jahre alt, und der mehr oder weni- ger wohlwollende Blick einer Frau kann, Gott sei Dank, den Frieden meiner Seele nicht mehr stören. Mit lächelndem Blick folgte ich der fliehenden Amazone. Am Ende der Alee, in wel- cher ich ihre Eroberung gemacht hatte, wandte sie sich plözlich links, und verlor sich in einer parallel laufenden Alee. Ich brauchte nur ein nahe gelegenes Döckel zu durchschreiten, um zu sehen, wie sie eine Kavalkade von zehn oder zwölf Personen wieder einholte, die sie zu erwarten schien, und denen sie schon von Weitem mit unterbrochener Stimme zurief: — Meine Her- ren! meine Herren! ein Wider! es ist ein Wider hier im Walde!

Durch dieses Debut aufmerksam gemacht, pflanzte ich mich bequem hinter ein Gebüsch, und öffne Augen und Ohren. Man umringt die junge Frau, ansangs vermuthet man, daß sie scherze, aber ihre Bewegung ist zu groß um keinen Grund zu haben. Sie sagte, sie habe deutlich, nicht gerade einen Wilden, wenn man wollte, aber einen zerkumpten Mann gesehen, dessen zer- rissene Blouse ganz mit Blut bedeckt war, dessen Gesicht, Hände, kurz seine ganze Person schauderhaft schmutzig, sein Bart eisig- lich war, und dessen Augen zur Hälfte aus ihren Höhlungen traten: kurz ein Wesen, neben welchem der abschließliche Räuber Salvators doch nur ein Schäfer von Watteau sei. Niemals ward der Eigenliebe eines Mannes ein solcher Ohrenschmerz geboten. Die reizende Person fügte noch hinzu, daß ich sie bedroht und mich ihrem Pferde entgegengeworfen hätte, wie der Geist des Waldes von Mans. — Dieser wunderbaren Erzählung folgte ein allgemeiner und enthusiastischer Ausruf: — Laßt uns ihn ja- gen, ihn umringen, ihn einschließen. Hop! Hurrah! und hierauf

zerstreute sich die ganze Cavallerie unter Anführung der liebens- würdigen Erzählerin.

Ich hatte, allem Anscheine nach nichts zu thun, als ruhig in meinem Versteck zu bleiben um die Jäger, welche mich in der Alee suchten, wo ich der Amazone begegnet war, von mei- ner Jagrte abzubringen. Unglücklicherweise hatte ich die Idee, mich größerer Sicherheit wegen, in ein Dickicht zu begeben, welches mir gegenüber lag. Wie ich vorichtig das Dickicht durch- schreite, welches mich davon trennt, verkündet mir ein wildes Geschrei, daß ich entdeckt bin, in demselben Augenblicke sehe ich die Schwadron sich umwenden, und wie ein Strom auf mich zu- kommen. Nur eine vernünftige Handlung blieb mir übrig, näm- lich stehen zu bleiben, und das Erstaunen eines rechtschaffenen Mannes zu zeigen, der auf seiner Promenade gestört wird, und durch eine einfache doch würdige Haltung meine Angreifer zu verwirren; aber ergriffen von einer falschen Scham, die man eher begreifen als beschreiben kann, und überdies überzeugt, daß es nur einer kräftigen Anstrengung bedürfe, um mich von dieser lästigen Verfolgung zu befreien, und mir eine verwirrende Er- klärung zu ersparen, beging ich den unverbesserlichen Fehler, meine Schritte zu beschleunigen, oder um offen zu reden, aus allen Kräften zu entweichen. Ich springe über den Weg wie ein Haase, und vertiefe mich in das Dickicht, begrüßt von einer Salve des fröhlichsten Gelächters. Von diesem Augenblicke an war mein Geschick vollendet, jede ehrenvolle Erklärung wurde mir nun unmöglich, ich nahm augenblicklich den Kampf mit allen Zufällen an.

Indessen hatte ich doch immer eine gewisse Dosis Kaltblüt- tigkeit, und während das Geschick niedertrötend, wiegte ich mich doch noch in ermutigenden Gedanken. Nun ich erst von meinen Verfolgern durch ein, der Cavallerie unerschütterliches Dickicht ge- trennt war, so konnte ich bald so viel Vorsprung erlangen, um über ihre eiteln Nachsichtigungen lachen zu können. — Diese letzte Täuschung entschwand jedoch, als ich, an der Grenze des Ver- stecks angekommen, sah, das die vernünftige Truppe sich getheilt hatte, und mich an den Ausgängen erwartete. Als sie mich erblickten, gab es wieder einen neuen Sturm von Geschrei und Gelächter, und die Jagdhörner widerhallten von allen Seiten. Es schwindelte mir, der Wald drehte sich im Kreise, ich stürzte mich in den ersten Fußsteig der sich meinen Blicken darbot, und nun erhielt meine Flucht den Anschein einer völligen Nie- dertlage.

Aber die Legion von Jägern und Jägerinnen verhehete nicht meinen Fußstapfen mit verdoppelter Eifer und ausgelassener Heiterkeit zu folgen. In ihrer Spitze bemerkte ich immer ganz deutlich die junge Frau mit der blauen Feder, welche sich durch eine ganz besondere Erbitterung bemerklich machte, und der ich deshalb die ernstesten Zufälle der Reitkunst wünschte. Sie war es, welche ihre abschließlichen Gefährten ermutigte, wenn sie meine Spur verloren hatten; sie entdeckte mich gewiß immer mit einer höllischen Heftigkeit, zeigte mit ihrer Reit-

stertes, di
zum Ander
höhe des
Zoll und
oder als
betreff, w
für jetzt n
fertigen li
und etwa
beitet, das
gen und E
Stas, und
der Fran
eines toth
venor zu
dungen zu
hohen Bra
von der St
africanische
kommen, s
und soll se
vor mehr
nach Engl
mütterlich
Gra
in den nä
heften soll
ihre Wein
frage an
nachträgl
No
Hofball in
waren in
verzückte
bei. Die
toria eine
Prinzessin
eine Frau
Be
sitzung an
Wissenschaft
der verbe
ten Europ
der Frage
rechtliche
Postauf u
lichten B
Maßregel
nach ihre
Bauer u
sichtlich
für eine
möglichst
betreuen
mehrere
Tataten
No
Thea
lag abg
welcher d
Vander l
fo dänste
erfahren.
nennen
vom Ga
Triumph
prangte,
peinliche
wenn sie
meine R
ich, Ger
gymnast
chens, u
der Glah
Teufel o
nung das
zu sehen
En
Treteten
einer let
sie vom
ceimmu
reid. I
vorn d
Zawell
ich im
und na
ich nur
sagt, id
Troppe
Erschö
In
horde d
selbst d
Sawell
waren,
einer u
Pistolen
Unterha
vorher
nung u
liche B
men mi
D
unglück
mit ein
Verbre
ich in e
Kavali
Wigels
marich
neinen
hüßt h
entfernt
segnen.
3
mit m
Plan,

lung der Documente, ungeheure Spannung der größten Spannbildigen Maßregeln, man weiß bis jetzt nicht, was man jetzt noch über wohl nicht in Ausnahmungs-Maßregeln der Monteur der beiden Journale der beiden Journale schreiben. Später Bericht verbreitete, und sein Redacteur signant's Messinger's wohnenden Engländer von Gray statt, um er zu vertreten. Diese Anweisung der Flüchtigen die englischen Rechte, wurde jedoch Regierung arbeitete, daß den Journale bezeichnete Gegenstände um so größerer Wirkung wahrhaftig thun wäre. — Es ru Molin, V. Hugo, ligen verlangt vor-Präsidenten Verfügung ge-Allen entschlossen, abzuhenden und sich von diesem Berichte

veröffentlicht das an 25. d. M. Statt von drei bebunden lace nach der königlichen: dem der Königin. Eine antilige keine der Personen, einung anwesend zu hnung der Feierlich-erden und sodann nelle verläßt, Wen-ten auf die Hoch-angefangt, dem am nemerwähnten Prin-ihrem Gemahl in feierliche Vorbereitung des Landungs-standenden Pflichten vor-richtliche Familie den In Windsor selbst-ares der sogenannte während ihres ersten im gewohnt hatte, es Täglichens berei-Verlehnung, Zere-ärmeren Bewohner freiwilligen Beiträge gen Hochzeitsmahals sich im ganzen Lande werden verspricht. Es bricht, daß alle iniger Ausnahme der bleiben. Die Braut-ournal meldet — ein und Diamanten ge-

führung der liebens- zu thun, als ruhig äger, welche mich in agner war, von mei- hatte ich die Idee, Tidicht in begeben, a das Bieret durch- det mir ein mildes Augenlicht sehe ich Strom auf mich zu- ich mir übrig, näm- eines rechtshaffenen de gefordert wird, und meine Angreifer zu den Scham, die man dieses überzeugt, daß um mich von dieser er verwirrende Er-erbesslichen Fehler, essen zu reden, aus er den Weg wie ein er, begrüßt von einer dem Augenblicke an die Erklärung wurde lich den Kampf mit siffe Tois Kaltblü- tend, wiegte ich mich ich erst von meinen ichbares Tidicht ge- suchung erlangen, um- men. — Diese letzte der Grenze des Ver- Truppe sich getheilt te. Als sie mich er- n von Geiserei und n von allen Seiten. n Kreise, ich stürzte men Blicken darbot, einer völligen Nie- Jägerinnen verheißt- Eifer und ausgelasse- bemerkte ich immer en Feder, welche sich merklich machte, und Reitskunst wünschte. schätzten ermunthigte, entdeckte mich gewiß eigte mit ihrer Reit-

denks, die Namens-Chiffre der Braut tragendens Medaillon zum Andenken an die Hochzeits-Feier. Die Form ist oval, die Höhe desselben ein Zoll, der Breite-Durchmesser drei Viertel-Zoll und so eingerichtet, daß es an einem Bande um den Hals oder als Broche getragen werden kann. Was die Gescherte betrifft, welche für die Braut vorbereitet werden, so weiß man für jetzt nur, daß die Königin und ihr Gemahl ihr eine Reise-Tourette von großer Pracht, im Werthe von etwa 1000 £., anfertigen ließen. Es ist ein mit Gold verziertes 18 Zoll langes und etwa 12 Zoll hohes Kistchen, kunstvoll aus Ebenholz gearbeitet, das in feinen, mit blauem Sammt gefütterten Abtheilungen und Schließfächern alle nöthigen Toiletten-Gegenstände aus Glas, Elfenbein und Gold enthält. Auch die Aristokratie bringt der Braut werthvolle Geschenke; doch ist fürs Erste bloß eines kostbaren Armbandes Erwähnung gethan, das Lady Grosvenor zu überreichen die Ehre haben wird. Besondere Einladungen zur Hochzeit der Princess Royal sind theils von der hohen Braut an alle Diener in Osborne und Palmoral, theils von der Königin abgesandt worden. Letztere läßt auch die junge afrikanische Königstochter, Sarah Ponetta Forbes, von Chatham kommen, wo sie erzogen wird. Das Mädchen ist 18 Jahre alt und soll sehr gebildet sein. Man wird sich erinnern, daß sie vor mehreren Jahren durch Capitän Forbes auf der „Donetta“ nach England gebracht wurde. Die Königin hat seit jener Zeit mütterlich für sie gesorgt.

Graf Chreptowitsch, der bisherige russische Gesandte, läßt in den nächsten Tagen alle seine Mobilitäten hier verpacken. Am besten soll sein Keller ausgestattet gewesen sein, und da Gesandte ihre Weine selbst einführen, so dürfte die interessante juristische Frage aufgeworfen werden, ob die Kaiser dieser Weine nicht nachträglich den Eingangszoll zu entrichten haben werden.

London, 21. Jänner, 9 Uhr Morgens. Der gestrige Hofball ist sehr glänzend ausgefallen. An tausend Einladungen waren zu demselben ergangen. Sämmtliche hier anwesende vorzügliche Gäste wohnten gestern einer Jagdpartie bei Windsor bei. Die Prinzessin von Preußen machte mit der Königin Victoria eine Spazierfahrt durch Hyde Park. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen werden heute in Woolwich erwartet, wo eine Herrschaft über die dort stationirten Truppen stattfindet.

Petersburg, 14. Jänner. In ihrer feierlichen Jahres- feier am 10. Jänner hat die kaiserl. russische Akademie der Wissenschaften eine Preisfrage gestellt, welche die Aufhebung der Vertheilung nebst ihren Folgen in den verschiedenen Staaten Europas zum Gegenstand hat. Die wirtschaftliche Seite der Frage soll hauptsächlich erörtert werden, ohne indeß die rechtliche und gesellschaftliche zu vernachlässigen. Der allmähliche Fortschritt der Völker, der stufenweise Uebergang zur Selbstständig- keit und zum Rechte des Grundeigentums sollen die wesent- lichen Zeitpunkte der Untersuchung abgeben. Die betreffenden Maßregeln in den verschiedenen Ländern sollen verglichen und nach ihren Motiven wie nach ihren Folgen für Grundbesitzer, Bauer und Staat gewürdigt werden. — Alles in streng ge- schichtlicher, statistischer und vergleichender Methode. Der Preis für eine angemessene Lösung dieser Aufgabe in Betreff einer möglichst großen Zahl europäischer Länder wird 500 Dukaten betragen; die Untersuchung der Frage in Betreff eines oder mehrerer europäischer Länder wird ein Anrecht auf 100 und 200 Dukaten verdienen. Einlieferungsfrist ist der 13. März 1860.

Konstantinopel, 16. Jänner. (Der Sultan im Theater.) Viel Aufsehen machte die am vergangenen Dien- tag abgehaltene außerordentliche Theatervorstellung in Pera, welcher der Sultan nebst seinen Söhnen und seinem ältesten Bruder beiwohnte. Da dies eines der seltensten Ereignisse ist, so dürfte es nicht uninteressant sein, einige Details darüber zu erfahren. Schon von vier Uhr Nachmittag an erfüllte am ge- nannten Tage eine beträchtliche Menschenmenge die Perastraße vom Galata-Cerail bis zum Taksim, wo ein geschmackvoller Triumphbogen errichtet war, der im grünen Frühlingschmuck prangte, trotz dem eifigen Winde, welcher der harrenden Menge

peitschte auf mich, und brach in ein barbarisches Gelächter aus, wenn sie mich schraubend, feuchend, außer mir und abgeschmackt meine Thut durch die Gebüße wieder aufschmecken sah. So bin ich, Gott weiß wie lange umhergelaufen, indem ich unerhörte gymnastische Heldenthaten verrichtete: dornige Verhaue durchbre- chend, im tiefen Schlamm versinkend, über Gräben springend, mit der Stasität des Tigers mich wider aufschnellend, und wie ein Teufel ohne Vernunft, ohne Zweck und ohne eine andere Hoff- nung dahinjrennend, als die Erde sich unter meinen Füßen öffnen zu sehen.

Endlich und ganz zufällig, denn ich hatte schon längst alle Trübsal verlorren, bemerkte ich die Ruinen vor mir; mit einer letzten Anstrengung durchmaß ich den freien Raum, welcher sie vom Walde trennt, bin durch die Kirche gerannt wie ein Ex- communicirter, und habe ganz erheit die Thüre der Mühle er- reicht. Der Müller und die Müllerin waren, angezogen von dem Lärm der Kavalkade, die mir auf dem Fuße folgte, auf der Schwelle, ganz erstarrt betrachteten sie mich, vergebens versuchte ich im Vorübergehen ihnen einige erklärende Worte zu sagen, und nach einer ungläublichen Anstrengung meines Willens, konnte ich nur kleinlaut murmeln: Wenn man nach mir fragt . . . so sagt, ich sei nicht daheim! Dann erließ ich in einem Sage die Treppe zu meiner Zelle, und fiel in einem Zustande gänzlicher Erschöpfung auf mein Bett nieder.

Indessen ergoß sich die Jagd in den Hof der Abtei, ich hörte das Stampfen der Pferde, die Stimmen der Reiter und selbst das Klirren ihrer Sporen auf den Steinplatten der Schwelle, was mir bewies, daß einige unter ihnen abgestiegen waren, um mich mit einem letzten Sturm zu bedrohen; mit einer wüthenden Gebärde erhob ich mich und sah nach meinen Pistolen. Glücklicherweise zogen sich die Jäger nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Müller zurück, jedoch nicht ohne mich vorher deutlich hören zu lassen, daß wenn sie eine bessere Meinung von meiner Moralität empfangen hätten, sie eine erfreu- liche Idee von der Originalität meines Charakters mit sich neh- men würden.

Das, mein Freund, ist die wortgetreue Geschichte dieses unglücklichen Tages, an dem ich mich von Kopf bis zum Fuße mit einer Auszeichnung bedeckt habe, der jeder Franzose die des Verbrechens vorziehen würde. Ich habe nun die Gewißheit, daß ich in einem benachbarten Schlosse, einer Gesellschaft glänzender Kavaliere und schöner Damen, den Text liefere zu unzähligen Witzeln. Mehr noch fühle ich, daß ich seit meinem Flanken- marsch — so pflegt man im Kriege eine überreichte Thut zu nennen — in meinen Augen viel von meiner Würde einge- büßt habe, und daß selbst meine ländlichen Wirthe weit entfernt sind, mir mit derselben Hochachtung wie früher zu be- gegnen.

In einer so ernstlich compromittirten Lage mußte ich Rath mit mir halten, nach einer kurzen Berathung habe ich den Plan, den mir bei dem Kampfe meine Eigenliebe eingab, nämlich

um die Ehren pfiß. Außer Guirlanden und Kränzen zierten denselben auch noch Flaggen und Fahnen aller Nationen und natürlich prangten hoch oben in der Mitte die Insignien des Reiches. Schon vom frühesten Morgen war unter starker Poli- zeigeschichte eine Menge Hamals beschäftigt, die Straßen von der enormen Rothmenge zu befreien und so schwierig eine solche Aufgabe auch immer sein mochte, sie wurde nichts desto weniger auf's Beste ausgeführt, so daß nicht mit Unrecht der Wunsch allgemein laut wurde, diese Maßregel auf allgemeine Kosten für die Dauer einzuführen. Der Sultan konnte somit die Haupt- strasse nur im besten Lichte sehen, um so mehr, da dieselbe seit kurzer Zeit eine großartige Metamorphose erlitten hat. — Als der Sultan an der Artilleriekaserne erschien, standen die Truppen unter den Waffen, ein Gleiches war am Triumphbogen selbst der Fall, und im wahren Triumphzuge kam der Großherr um fünf Uhr am Theater an mit einer Pünktlichkeit, welche nach dem Ausspruche Ludwigs XIV. die Höflichkeit der Könige ist. — Auch hier waren Truppen aufgestellt und die Kawassen aus allen Winkeln herbeigeströmt, ohne daß ihre Dienste in Anspruch genommen wurden. Kiamil Bey, Einführer der Gesandten, Herr Meon, der Gründer, und die Herren Raum, Direktoren des Theaters, begleiteten den Sultan von seinem Wagen aus, wo sie ihn empfingen, bis in seine Loge, wohin er sich unverzüglich begab.

Das Theater war bereits in allen Räumen überfüllt, trotz der enormen Preise, um welche zu dieser Vorstellung die Plätze ver- geben wurden. So waren z. B. die Logen ersten Ranges um 250, die des zweiten um 300, und die des dritten um 250 Piafter angekauft; alle diese Plätze wurden jedoch um das Drei- und Vierfache vermiethet, und außerdem mußten noch hun- derte von Personen abgewiesen werden. Ebenso verhielt es sich mit Parterre und Gallerie; erstes stand mit 100, letztere mit 60 Piafter per Platz auf den Zetteln. Allein schon Mittag zwei Uhr war auch hier nicht um 4 und 500 Piafter mehr ein Platz zu erhalten. Die Logen zweiten Ranges hatte das diplomatische Korps vollständig besetzt, und zwar so, daß zur Rechten der kai- serlichen Loge der französische, zur Linken der russische Gesandte placirt war. Der Saal war tageshell beleuchtet und mit einer doppelten Guirlandentreihe von Blumen geziert, welche jedoch fast von den strahlenden Damentouletten in den Hintergrund ge- drängt wurden. Die Vorstellung selbst begann gleich nachdem der Sultan nebst seiner Familie und dem Gefolge Platz genom- men hatte, und wurde mit einer Hymne eröffnet, welche vom Kapellmeister Guarelli eigens für diese Vorstellung komponirt war und von der das Manuscript vom Verfasser dem Sultan in die Loge überbracht wurde.

Musikkenner nennen dieses neue Werk des intelligenten Ver- fassers ein wahres Meisterstück und man behauptet, daß nur die Anwesenheit des Sultans den donnernden Applaus zurückge- halten hätte, der demselben sonst zu Theil geworden wäre. Der erste Akt von „Attila“, der erste vom „Bauer von Preston“, die Tenorarie aus „Trovatore“, die Arie aus „Mama Agatha“, das Brindisi aus „Lucresia Borgia“, eine Arie aus den „Purit- anern“ und zwei aus „Ernani“ bildeten den übrigen Theil der Vorstellung, die noch außerdem unsere erste Solotänzerin Ma- dame Cuba zu verherlichen suchte. Der Sultan schien vollkom- men befriedigt und beehrte während der Vorstellung Herrn Meon mit seiner Loge, während er im Zwischenakt die Herren Raum mit einem Besuche in einem andern Salon beehrte. Nach der Vorstellung begab sich der Sultan noch außerdem in die Woh- nung des Herrn Dadian, des Direktors der großherzoglichen Pul- verfabriken und Magazine, und kehrte erst um Mitternacht in sein Palais zurück.

Neueste Post.

Paris, 22. Jänner. Heute ist hier das Gerücht verbreit- et, die namhaftesten politischen Flüchtlinge würden aus England

meinen Wohnort, und selbst diesen Theil des Landes zu verlas- sen, als kindisch und kleinmüthig verworfen.

Ich habe beschloffen, mit philosophischer Ruhe auch ferner meine Arbeiten und meine Vergnügungen zu verfolgen, eine über die Umstände erhabene Seele zu zeigen, und endlich den Ama- zonen, Centauren und Mäulern das schöne Schauspiel eines Wei- ßen in Widerwärtigkeit zu geben.

III.

16. September.

So eben erhalte ich Deinen Brief. Welche Kinder! Das ist also der Grund Deiner schnellen Rückkehr! Ein Nichts, ein Nichts, welches Dir zwei Nächte hintereinander meine Stimme hören läßt, die Dich um Hilfe anruft! Das sind die bitteren Früchte der abscheulichen, deutschen Küche! Wirklich, Paul, Du bist abern. Indessen schreibe ich Dir mir wahrhaft rührende Worte, ich kann Dir nicht darauf antworten, wie ich möchte. Mein Herz ist liebevoll, aber meine Rede trocken. Ich habe niemals Zeman- den jenseit können: Ich liebe Dich. Ein eiferfüchtiger Dämon vertrocknet jedes zärtliche Wort auf meinen Lippen und gibt ihm einen ironischen Accent. — Aber Gott sei Dank, Du kennst mich.

Es scheint mir, daß ich Dich zum Lachen reizte, wenn Du mich zum Weinen bringst. Nun, um so besser. Ja, mein erha- benes Abenteuer vom Walde hat eine Folge gehabt, und eine Folge, der ich mich gerne entschlagen möchte. Alles Unglück, von dem Du mich bedroht hast, ist also da: nun beruhige Dich aber.

Den Morgen nach diesem unglücklichen Tage, fing ich da- mit an die Achtung meiner Wirthe wieder zu erlangen, indem ich ihnen gutmüthiger Weise die hervorsteckendsten Momente meines Laufes erzählte. Sie wurden sehr lustig bei dieser Erzählung, und vorzüglich die Müllerin wurde fast ohnmächtig von abscheulichen Zuckungen, und dem Aufreissen ihres entsetzlichen Mundes. In meinem Leben habe ich nichts häßlicheres gesehen, wie diese gemeine Freude.

Um mir die Rückkehr seiner vollständigen Sympathie zu beweisen, fragte mich der Müller ob ich Jäger sei, nahm von dem Hasen am Kamine eine lange, verrostete Röhre, welche mich an den Karrabiner von Lederstrumpf erinnerte, und die mörderischen Eigenschaften dieses Instrumentes lobend, überreichte er es mir. Ich nahm seine Höflichkeit mit einem Anschein von leb- hafter Befriedigung auf, da ich nie das Herz habe, Leute welche mir gefällig sein wollen, zu enttäuschen, und begab mich in das Gehölz, welches die Hügel bedeckt, wie eine Lanze die ehrwür- dige Waffe tragend, die mir in der That eine der gefährlichsten zu sein schien. Ich setzte mich dort in das Haidekraut und un- terhielt mich damit, die jungen Kaninchen, welche undorftiger- weise kamen, um in der Nähe einer Kriegsmaschine zu spielen,

ausgewiesen werden. Man nennt unter denen, gegen welche diese Maßregel in Anwendung gebracht werden soll, folgende: Mazzini, Ledru-Rollin, Victor Hugo, Felix Phat und Louis Blanc. Man ist hier sehr gespannt, ob England wirklich seine Zustimmung zu einer derartigen Maßregel erteilt habe. Was Belgien betrifft, so hat dasselbe durch seine Maßregeln, die dort genommen wur- den, die ganze Zufriedenheit der hiesigen Regierung gewonnen. Es scheint, daß der Constitutionnel dieses Mal nicht bloß sagt, was das auswärtige Amt wünscht. Das offiziöse Blatt theilt die Wahrheit mit. Frankreich, England, Preußen, Rußland und Sardinien sind einverstanden darin, daß die Interpretation des von den Donau-Uferstaaten aufgestellten Reglements dem Pariser Congresse zustehe. Es scheint sich ebenfalls zu bestätigen, daß Oesterreich trotz der bereits erfolgten Ratification eben so, wie die Pforte erklärt habe, daß es nichts dagegen hat, wenn das Document der Konferenz zur Prüfung vorgelegt wird. Nicht zu bezagen aber ist, daß, wie der Constitutionnel meint, die öster- reichische Kanzlei die Unterschrift Oesterreichs compromittirt ha- ben soll. Denn es scheint im Voraus gewiß zu sein, daß die von Frankreich zu beantragenden Modificationen in der Konferenz nicht die Majorität für sich haben werden. — Man kündigt sehr wesentliche Veränderungen im Polizeiwesen von Paris an, und Herr Pierrri soll dem Kaiser einen hierauf bezüglichen Vorschlag unterbreitet haben. — Der Marine-Minister hat so eben Befehl gegeben, daß ein neues Bataillon Marine-Infanterie in Brest eingeschifft werde, dessen Bestimmung China ist. — General Changarnier soll auch bedingungslos Erlaubniß erhalten haben, nach Frankreich zurückzukehren. Es wird von dieser Erlaubniß Gebrauch machen. — Wir leben seit einigen Tagen in einer At- mosphäre von Gerüchten, die etwas Veräumbendes hat. So spricht man von einem Gesetz-Vorschlage, welcher die Regierung ermäch- tigt, jedes Individuum nach vorheriger Verwarnung ins Aus- land zu verbannen. Ebenso will man auch wissen, es solle der Verkauf aller Abendblätter verboten werden. Diese Gerüchte sind bezeichnend für das, was man befürchtet, als für das, was die Regierung wirklich thun wird. — Die englische Regierung ist in großer Verlegenheit; sie hat den besten Willen, den in den Notizen des Herrn v. Ferigny ausgesprochenen Wünschen entge- gen zu kommen, aber sie hat eben keine freie Hand, und in Eng- land ist die öffentliche Meinung eben so entschieden gegen jede Verletzung der englischen Freiheit, als sie erbittert über das Verbrechen ist, welches Frankreich aus seiner Ruhe aufgeschreckt hat. — Dringt will nichts ausagen. Er weigert sich auch, Nach- rung zu sich zu nehmen. Auch hat er mehrere Male versucht, den Verband von seinen Wunden abzureißen. Da die meisten der Angeklagten verwundet sind, so werden diese nicht, wie das üblich ist, nach der Conciergerie gebracht, sondern der Unter- suchungs-Richter und der General-Procurator haben sich nach Ma- zas begeben. Die vier Haupt-Angeklagten sollen schon am 8. Feber vor Gericht stehen, die anderen später, weil noch jeden Tag neue anonyme Denunciationen einlaufen und die Zahl der Angekuldigten eine sehr große sein wird.

Paris, 23. Jänner. Der Empfang des Fürsten v. Rich- tenstein beim Kaiser war für heute bestimmt. Der Moniteur meldet, daß der französische Admiral den Fluß von Canton in Blockadezustand erklärt hat. Die Franzosen und Engländer haben am 15. Dezember eine Insel besetzt.

Es sollen hier noch fortwährend Verhaftungen vorgenom- men werden. Einem Gerüchte zufolge würde die Pariser Polizei eine neue Organisation erhalten. Man versichert, ein Bataillon werde in Brest nach China eingeschifft werden. Der Diener Dr- sini's soll umfassende Befähigung gemacht haben.

Die neuesten Handelsnachrichten aus Marseille lauten nicht günstig.

Dem PAYS zufolge sollte die Frist, welche Lord Elgin in seinem Ultimatum gegeben hatte, am 25. Dezember ablaufen, worauf, falls eine befriedigende Antwort nicht erfolgt wäre, die Feindseligkeiten zu beginnen hätten.

wofür ich nicht einstehen konnte, mit Steinwürfen zu verjagen. Meine Jagd mochte eine Stunde gedauert haben, aber Dank sei es meinen Vorsichtsmaßregeln, weder dem Wilde noch mir geschah ein Unglück.

Die Wahrheit zu sagen, war ich recht zufrieden, den Augenblick vorübergehen zu lassen, wo die Gesellschaft vom Schlosse auszureiten pflegt, da ich durch einen Ueberrest von dummer Citelkeit nicht wünschte ihr an diesem Tage zu begegnen. Gegen zwei Uhr Nachmittags verließ ich mein Lager von Münzkraut und wilden Thymian, erfreut jeder lästigen Begegnung über- hoben zu sein. Ich gab die Schießscharte dem Müller zurück, welcher verwundert schien, mich mit leeren Händen wiederzusehen. Ich nahm meinen Platz dem Portal gegenüber, und versuchte eine Hauptansicht der Ruinen in Aquarellfarben, welche den Bei- fall des Ministers haben wird, zu vollenden.

Ganz verloren in meiner Arbeit, glaubte ich plötzlich deut- licher als jemals, das Geräusch von Cavallerie zu vernehmen, das mir seit meinem unglücklichen Abenteuer vor den Ohren tönt. Ich wandte mich mit Lebhaftigkeit um, und sehe den Feind zweihundert Schritte von mir entfernt. Dieses Mal war er in Zivilkleidern, und schien nur eine Promenade machen zu wollen, seit gestern hatte er Rekruten von beiden Geschlechtern angewor- ben, und bildete eine wahrhaft imposante Masse. Obgleich ich schon längst auf diesen Zufall vorbereitet war, so konnte ich mich doch eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, und ich ver- wünschte diese unermüdlichen Müßiggänger. Dennoch kam mir der Gedanke an einen Rückzug nicht in den Sinn, ich hatte die Lust zu fliehen für den Rest meines Lebens verloren.

Wie die Kavallerie sich näherte, hörte ich ersticktes Geläch- ter und ein Geflüster, dessen Sinn mir nicht entging, ich muß Dir gestehen, daß der Zorn anfing in meinem Herzen zu gähren, und anscheinend mit dem lebhaftesten Interesse arbeitend, ließ ich doch dem Austritte hinter mir eine düstere Aufmerksamkeit. Ue- brigens schien mir die bestimmte Absicht der Reiter zu sein, mein Unglück zu schonen, und statt den Fußsteg zu verfolgen, an dessen Rand ich mich aufgestellt hatte, und welcher am schnellsten zu den Ruinen führte, wichen sie ein wenig zur Rechten aus und zogen still vorüber. Nur ein einziger von ihnen verließ die Hauptgruppe, und plötzl ich einen Seitenprung machend, hielt er ungefähr zehn Schritte von meinem Atelier; obgleich über meine Arbeit gebeugt, fühlte ich doch durch jene sonderbare Wahrnehmung die Feder keunt, einen menschlichen Blick auf mich gerichtet. Ich erhob mit gleichgültiger Miene den Blick, senkte ihn aber sogleich wieder; diese schnelle Bewegung hatte hinge- reicht, um in diesem unbescheidenden Beobachter die junge Dame mit der blauen Feder, die erste Ursache meines Unfalles, zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

